

Ute Scheuch: Erwin K. Scheuch im roten Jahrzehnt, Bergisch Gladbach: Edwin Ferger Verlag 2008, 212 S., zahlr. Abb., kartoniert € 18,00, gebunden € 28,00.

Mit den Worten: »Wie wenig fragte man sich bei uns, ob denn bei aller Übertreibung in den Ausdrucksformen der Protest von Studenten nicht vielleicht einen wirklichen Gegenstand habe«, kritisierte Erwin K. Scheuch auf einer Gedenkfeier des AStA der Universität zu Köln für den in West-Berlin erschossenen Studenten Benno Ohnesorg am 7. Juni 1967 die negative Einstellung weiter Teile der bundesdeutschen Gesellschaft gegenüber der Unruhe in der Studentenschaft (S. 14). Der erst 39-jährige Kölner Soziologie-Professor war seinerzeit nach Einschätzung seiner Witwe, Ute Scheuch, ein »Hoffnungsträger« der örtlichen Studentenschaft (S. 13). Ein Jahr später betrachtete jedoch Scheuch in einem viel beachteten, von ihm als »Kampfaufruf« (S. 58) verstandenen Sammelband die Neue Linke nach dem Vorbild der frühneuzeitlichen Erweckungsbewegung als »Die Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft«. Mit diesem Titel »sollte«, wie Scheuch erläuterte, »die böse historische Kontinuität der Vergewaltigung der Mitmenschen aus Gesinnung angesprochen werden« (zitiert nach S. 53). Wie Riccardo Bavaj 2008 in »Geschichte im Westen« zutreffend feststellte, war damit »Scheuchs Positionswechsel evident« geworden (Deutscher Staat und westliche Demokratie, S. 167).

Ute Scheuch versucht in der vorliegenden Publikation, aus der Sicht ihres Mannes, der die »Position eines Gegners« der Neuen Linken einnahm, wie es auf der Buchrückseite heißt, die Frage zu beantworten, warum Scheuch für seine linksgerichteten Kritiker gleichsam vom Paulus zum Saulus wurde und linksextremistische Studentengruppen in ihm einen ihrer Hauptgegner an der Universität zu Köln sahen. Schon in einem Vortrag im Heidelberger Amerika-Haus am 8. Februar 1968 hatte Scheuch die Forderung der rebellierenden Studenten nach einer Demokratisierung der Hochschulen mit dem Einwand zurückgewiesen, die Universität sei eben »keine Stätte, in der die ideale Gesellschaft gelebt werden könne« (S. 19). Auf dem turbulenten Frankfurter Soziologentag im April 1968 legte Scheuch nach und trat als »Kritiker der sogenannten Kulturintelligenz [auf], die sich ihre Rolle anmaße, über die »eigentlichen Bedürfnisse« einer Gesellschaft zu bestimmen« (S. 21 f.). In diesem Zusammenhang verstieg sich Scheuch zwei Jahre später zu der Behauptung, Linksintellektuelle wollten in den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten eine »Erziehungsdiktatur« (S. 89) errichten. Nahezu folgerichtig zählte Scheuch zu den Mitbegründern des 1970 von Hochschullehrern ins Leben gerufenen »Bundes Freiheit der Wissenschaft«, den Scheuch, der zunächst Pressesprecher der Organisation war, als »Kampforganisation« gegen die Eroberung der Hochschulen durch linksextremistische Gruppen verstand (S. 61).

Zur Zielscheibe linksextremistischer Studentengruppierungen an der Kölner Universität wurde Scheuch nicht nur wegen seiner mit Emphase vorgetragenen Kritik an den Gesellschaftsentwürfen der Neuen Linken. Darüber hinaus wurde ihm der nicht haltbare Vorwurf gemacht, er betreibe Auftragsforschung im Dienste der Herrschenden. Seit dem Wintersemester 1970/71 behinderten aus der zerfallenen 68er-Bewegung hervorgegangene linksextremistische Splittergruppen wie der Kommunistische Studentenverband unter der Parole »Verscheucht Scheuch« lautstark dessen Veranstaltungen an der Universität Köln. Schon 1972 berichteten die »Kölnische Rundschau«

und die »Rheinische Post« ausführlich über diese Störungen, zu deren Zweck eine »Arbeitsgemeinschaft Scheuch-Vorlesung« entstanden war. Fünf Jahre später schrieb dann der »Kölner Stadt-Anzeiger« über die anhaltenden Störungen, die Scheuch nach Meinung eines damaligen Studenten doch mehr zusetzten, als jener sich eingestehen wollte.

Außerdem sorgte der Streit um die Verlängerung zweier Lehraufträge für das Ehepaar Kaupen-Haas im Wintersemester 1927/73 für Irritation nicht nur mit linksgerichteten Studenten, sondern auch zwischen den Ordinarien Scheuch und René König. Letzterer hatte die Verlängerung der Lehraufträge vorgeschlagen, Ersterer stand ihnen kritisch gegenüber. Scheuch störte unter anderem, dass in Frau Kaupen-Haas, wie er König schrieb, »jetzt [...] der heilige Marx gefahren« sei (S. 124). Der Konflikt eskalierte: Ein »Solidaritätskomitee Dr. Kaupen« sorgte dafür, dass die Vorlesungen von sechs Professoren »bestreikt« wurden. Daraufhin ordnete die WiSo-Fakultät, was heute nur noch Kopfschütteln auslösen kann, mit Zustimmung des NRW-Wissenschaftsministeriums eine einwöchige Aussetzung aller Lehrveranstaltungen an. Zu guter Letzt wurden die beiden Lehraufträge doch verlängert (S. 153), was nicht unbedingt von einem abgeklärten Umgang der WiSo-Fakultät mit dieser Personalangelegenheit zeugt und gleichzeitig linksextremistische Studenten in ihrer Vorstellung bestärkt haben dürfte, dass ihre Pressionen zu einer Verlängerung der Lehraufträge geführt hätten. Nicht nur bei der Beschreibung des »Falles Kaupen« hätte sich die Darstellung freilich weniger in Einzelheiten verlieren sollen, die sich dem mit der Materie nicht vertrauten Leser nur schwer erschließen.

Bei der Lektüre des Buches stellt sich der Eindruck ein, dass Scheuch – anders als sein Doktorvater René König – keinem Konflikt aus dem Wege gegangen ist. »Die Linken suchen den Konflikt und bei Prof. Scheuch bekommen sie ihn. Denn er beantwortet Konfliktstrategie mit Konfliktstrategie«, beschrieb der »Kölner Stadt-Anzeiger« schon 1977 die Situation zutreffend (S. 168). Vor dem Hintergrund der Auflösungstendenzen bei den ultralinken Kadergruppen Ende der 1970er-Jahre hörten auch die Störungen von Scheuchs Lehrveranstaltungen auf. Zweifellos gewährt Ute Scheuchs Buch einen aufschlussreichen Einblick in die Lage an der Kölner Universität nach dem Abflauen der 68er-Revolve aus der Sicht eines der Hauptantagonisten linksgerichteter Studenten. Freilich scheint es insbesondere in Bezug auf die Verhältnisse an der Kölner Universität überzogen, von einem »roten Jahrzehnt« zu sprechen. Dafür war der Einfluss von K-Gruppen, MSB-Spartakus und Sozialistischem Hochschulbund doch zu gering. Zum Schluss sollte noch ein Irrtum korrigiert werden. Am Ende ihrer Darstellung zitiert Ute Scheuch ihren verstorbenen Mann mit einer Bemerkung von 1990, wonach »Politiker [...] die 68er zum »langen Marsch durch die Institutionen« aufgefordert« hätten (S. 198). In Wirklichkeit war es Rudi Dutschke vom SDS gewesen, der 1967 diese Parole verbreitet hatte. Dutschke wird man wohl kaum zu den Politikern zählen können.

Johann Paul, Troisdorf